

China hat sich schnell von den Auswirkungen der Wirtschafts- und Finanzkrise erholt. Zwar sind die Zuwachsraten vorübergehend etwas zurückgegangen, aber dennoch stieg das BIP im Jahr 2010 um 10,3 Prozent im Vergleich zum Vorjahreszeitraum. Inzwischen ist China die zweitgrößte Handelsnation der Welt und hat 2010 Japan als zweitgrößte Volkswirtschaft überholt. Im neuen Fünfjahresprogramm für die Jahre 2011 bis 2015 hat die Zentralregierung erstmals das jährlich anvisierte BIP-Wachstumsziel auf 7 Prozent reduziert, was als ein Zeichen für die Abkehr vom reinen Mengenwachstum zu verstehen ist: Das zwölfte Fünfjahresprogramm zielt auf die Beseitigung ökonomischer Ungleichgewichte mehr Konsum und weniger Investitionen, Modernisierung der Industriestruktur, nachhaltige Strukturen und Stärkung der Innovationskraft der inländischen Industrie.

Linda Yueh, Wirtschaftswissenschaftlerin und Fernsehmoderatorin, gibt in ihrem Buch *The Economy of China* einen Überblick über die beeindruckende Entwicklung, die die chinesische Wirtschaft seit Beginn der Reform- und Öffnungspolitik 1978 genommen hat. Von einer kurzen Einführung blickt Yueh zurück auf die Wirtschaftslage von der Gründung der Volksrepublik China im Jahr 1949 bis zum Beginn der Reformen, um dann die wesentlichen Elemente des Übergangs von der Planwirtschaft zur sozialistischen Marktwirtschaft zu erläutern. In den folgenden acht Kapiteln erörtert Yueh die institutionellen und rechtlichen Reformen, die für diese Transformation unabdingbar waren, so zum Beispiel in Bezug auf die Eigentumsform von Unternehmen, Mobilität der Arbeitskräfte oder im Banken- und Finanzwesen. Illustriert wird die Darstellung durch aktuelle Daten, meist aus chinesischen Statistiken. Teilweise fehlen allerdings Quellenangaben oder sie sind unvollständig (z. B. zum Mangel an Arbeitskräften in der Provinz Guangdong, S. 37 oder zum Schaubild auf S.107). Vergleichsweise detailliert widmet sich Yueh dem Thema Unternehmertum (S. 106-135) und dabei vor allem der we-

sentlichen Rolle, die soziale Netzwerke (*guanxi*) von jeher in China spielen. Ein Kapitel ist den sozialen Implikationen (Bildungssystem, Altersversorgung, Gesundheitswesen) der marktwirtschaftlichen Reformen gewidmet (S.192-205). Hier erscheint die Beschreibung allerdings zu kurzorisch. Angesichts des Gewichts des Themas Bildung beispielsweise, ist eine Seite dazu keineswegs ausreichend. Vor dem Hintergrund der Brisanz des sozialen Faktors wäre eine tiefgreifendere, umfangreichere Analyse wünschenswert gewesen.

Das Buch wird auf dem Buchrücken als „analytical view of the remarkable economic development“ vorgestellt, aber es bleibt eine Beschreibung der wirtschaftlichen Entwicklung, eine Analyse und kritische Auseinandersetzung mit Problemen, die das rasante Wirtschaftswachstum mit sich bringt, fehlen. Den Verweis der Autorin in fast jedem Kapitel auf ihre weiteren Publikationen zum jeweiligen Thema empfindet die Rezensentin als nicht angebracht.

Fazit: Die vorliegende Publikation bietet einen Überblick über ein sehr komplexes Thema, die als Einführung für einen breiten Adressatenkreis durchaus geeignet ist und das Interesse für eine weitergehende Auseinandersetzung mit dem facettenreichen Thema der Reform- und Öffnungspolitik wecken wird.

Katrin Buchta

Uwe Hoering, Nora Sausmikat: Landwirtschaft in China: Zwischen Selbstversorgung und Weltmarktintegration

Essen: Asienstiftung und EU-China Civil Society Forum, 2010. 40 S., EUR 5,00

Wer diese kurzweilige Informationsbrochure aufschlägt, blickt in eine klar strukturierte, anschauliche und aufschlussreiche Lektüre. Der Journalist Uwe Hoering und die Sinologin Dr. Nora Sausmikat zeigen die aktuellen landwirtschaftlichen Verflech-

tungen Chinas auf. Ohne die vergangenen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte außer Acht zu lassen, beleuchten sie zusammenfassend die Interaktionen der verschiedenen Akteure von der lokalen bis zur globalen Ebene. Damit schaffen sie ein systematisches und vernetzbares Grundlagenwissen über die Dynamiken der landwirtschaftlichen Entwicklung Chinas, mit ihren Problemen, Herausforderungen und Möglichkeiten sowie ihrer globalen Perspektive.

Während sich Hoering in den ersten vier Kapiteln intensiv mit der historisch stark schwankenden Rolle der chinesischen Landwirtschaft im In- und Ausland beschäftigt, beleuchtet Sausmikak im fünften Kapitel die Handlungsspielräume der Bauern und Verbraucher. (1) Das erste Kapitel führt in die Landwirtschaftsgeschichte Chinas ein und verweist zugleich auf die Grenzen des Wachstums, bei dem Wassermangel und die expandierende Industrie eine zentrale Rolle spielen. (2) Dieser Konflikt zwischen Industrie und Landwirtschaft wird im zweiten Abschnitt eingehender beleuchtet. Eine zeitweise Vernachlässigung ländlicher Regionen und zeitgleichen Weltmarktöffnung führte im wahrsten Sinne des Wortes zum Bauernopfer Landwirtschaft. Hinzu kamen juristische Unklarheiten über Bodenbesitzverhältnisse, die Anfang des 21. Jahrhunderts jährlich zwei Millionen Bauern landlos werden ließ (S. 13). Die schleichende, scheinbar bodenlose Erosion bäuerlicher Rechte und Möglichkeiten stieß Reformen an, so dass die nun wieder in den Fokus geratene Landwirtschaft agrarindustrielle Modernisierungen und damit grundlegende Veränderungen erfährt. (3) Die Ernährungssicherheit, das heißt die weitgehende Selbstversorgung des Landes mit Grundnahrungsmitteln, galt und gilt weiterhin als wichtigste Aufgabe politischer Maßnahmen. Was aber, wenn durch die Steigerung der Produktion in den fruchtbaren Gebieten und Agroindustrie die Ressourcengrundlagen für zukünftige Generationen gefährdet sind? Auch in China wird biologische Nahrungsmittelproduktion diskutiert. Seit den 1990er Jahren führen ein

steigendes Bewusstsein der VerbraucherInnen und Skandale der Lebensmittelindustrie zu einem Umdenken in der Landwirtschaftspolitik, deren Erfolge gleichwohl begrenzt sind. Die Einführung eines Zertifizierungssystems ist unzureichend, kleine Bauern können ihre Produktion aufgrund infrastruktureller und finanzieller Unterversorgung nur sehr schwer umstellen, die Gentechnologie hingegen erfährt einen monetären Schub, der alternative Anbauverfahren bremst. (4) Auf der Suche nach geeigneten Mitteln zur Gewährleistung der Ernährungssicherheit führt der Weg über die Landesgrenzen hinaus. Zwar ist China was die Grundnahrungsmittel betrifft autark, bei der Produktion aber von industriellen Rohstoffen ist der bevölkerungsreichste Staat der Erde abhängig vom Ausland: Viehfutter, Düngemittel, Kautschuk, um nur Einige zu nennen. Des Weiteren eignen sich lokale Eliten landwirtschaftliche Flächen in den unmittelbaren Nachbarländern und auf der gesamten Welt an oder investieren in die Produktion der benötigten Rohstoffe. Wenn auch nicht im extremen Ausmaß, so findet dennoch ein realer Import von Wasser und Land nach China statt. Ausländische Großkonzerne ziehen gleich mit: Monsanto, Tyson-Foods, Nestlé oder Metro haben bereits ihre Wurzeln im Reich der Mitte geschlagen. (5) Und die Bevölkerung? Es gibt sie, die facettenreiche, lebendige Szene zivilgesellschaftlicher Gruppen, die sich seit Ende der 1980er Jahre vor allem mit Themen des landwirtschaftlichen Transformationsprozesses auseinandersetzt: VerbraucherschützerInnen, selbstorganisierte Bauernverbände oder Produzenten-Konsumentennetzwerke, stets jedoch vom Staat kontrolliert und reguliert, manchmal auch gefördert.

Das Ziel der von der Asienstiftung und dem Netzwerk „EU-China: Civil Society Forum“, herausgegebenen Broschüre ist geglückt: einführend und auch für nicht Fachkundige verständlich über Probleme und Herausforderungen der chinesischen Landwirtschaft zu informieren. Da aber beide Seiten informiert werden sollen, bleibt zu hoffen, dass der

Band über die europäische Landwirtschaft bald heranreift, auch in deutscher Sprache.

Verena Schmidt

Anne J. Braun: Das Ende der billigen Arbeit in China. Arbeitsrechte, Sozialschutz und Unternehmensförderung für informell Beschäftigte

Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2011. 241 S., EUR 39,95

Chinas wirtschaftlicher take-off nach Jahren planwirtschaftlicher Stagnation und der spätere, bis heute anhaltende Aufstieg zur nunmehr größten Exportnation beruhen nicht zuletzt auf der Zulassung und dann massenhaften Ausweitung informeller Beschäftigung: von den ersten Selbstbeschäftigten über die ländlichen Migranten bis hin zu wiederbeschäftigten Freigesetzten aus staatlichen Unternehmen. Dieser arbeitsrechtlich zunächst nicht geschützte und von den sozialen Sicherungssystemen nicht erfasste Bereich der Beschäftigung umfasst heute rund die Hälfte aller städtischen Arbeitsplätze. Zahlreiche Studien – chinesische wie ausländische – haben die z.T. elenden Arbeitsbedingungen dieser Arbeitskräfte beschrieben, auf denen Chinas Billigexporte u.a. beruhen. Seit dem Durchschlagen der globalen Wirtschaftskrise 2008/2009 auf die vielen exportabhängigen Betriebe in Chinas Osten und der Furcht der chinesischen Führung vor den Reaktionen der 20 und mehr Millionen kurzfristig entlassenen Wanderarbeiter, spätestens aber seit der von einem neuen Bewusstsein der eigenen Stärke geprägten Streikwelle von Wanderarbeitern in ausländischen Unternehmen im Frühjahr 2010 scheint nun auch die Regierung in Beijing erkannt zu haben, dass sie die informell Beschäftigten nicht vernachlässigen darf, wenn sie die soziale Stabilität erhalten will.

Tatsächlich ist die Anerkennung der Existenz informeller Beschäftigung bereits seit

Beginn des neuen Jahrhunderts erkennbar, zeitgleich mit der theoretischen Neubewertung dieser Beschäftigungsform in der internationalen Debatte. Sie wird seitdem nicht mehr als temporär oder marginal, sondern zunehmend als integrativer Bestandteil der Volkswirtschaft verstanden, mit entsprechenden Auswirkungen auf die Beschäftigungs- und Sozialpolitik, die damit nicht auf Eliminierung, sondern auf Regulierung zielen muss. Auch in China wurden entsprechende erste konkrete Maßnahmen im Jahre 2002 eingeleitet, 2006 nahmen sie deutlich zu und erreichten noch vor der Krise 2007 ihren Höhepunkt. Anne J. Braun befasst sich in ihrer Arbeit mit diesen Bemühungen; sie arbeitet in äußerst präziser und systematischer Weise heraus, „mit welchen Politikan-sätzen die chinesische Regierung informelle Beschäftigung zu regulieren versucht und wie diese Regeln in die Praxis umgesetzt werden“ (13). Dabei stellt sie drei Bereiche in das Zentrum ihrer Analyse – Arbeitsrecht, Sozialversicherungspolitik und die Förderung von Mikrounternehmen – und geht jeweils auf die nationalen Regulierungen sowie deren lokale Ausgestaltungen (in Beijing, Shanghai, Nanjing und Shenzhen) ein. Zusätzlich und als sehr nützlicher Referenzpunkt für die Bewertung weist sie in allen Abschnitten auf die internationalen Erfahrungen hin.

Kapitel 2 gibt den Stand der internationalen Theoriediskussion zur Informalität von Beschäftigung und deren Regulierung wider und verweist auf neue Strategien zum Umgang mit dieser Beschäftigungsform. Vor allem die *decent work*-Agenda der Internationalen Arbeitsorganisation ILO beruht auf dem so genannten integrierten Ansatz, der zu kontextbezogenem staatlichem Eingreifen in den Bereichen Einkommen und Chancen, Rechte, Sozialschutz und Mitsprache auffordert. Frau Braun greift diesen Ansatz auf und prüft in allen drei von ihr untersuchten Bereichen die Kohärenz der Maßnahmen mit dieser Agenda. Außerdem misst sie die chinesischen Regulierungsansätze noch an fünf weiteren Parametern: Reichweite, Ziel-